

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 210 (1931)

**Artikel:** Wiberlist : St. Galler Mundart  
**Autor:** A.E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374862>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 04.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Königssohn, der es absolut zur Frau haben wollte und seinem Anne Mareili Himmel und Erde versprach.

Doch kein Kexler kam wieder. Aber nach vierzehn Tagen fuhr an einem schönen Nachmittage ein Wägeli vor's Haus, ein schöner Grauschimmel mit stolzem Geschirr davor, ein großer schöner Bursche darauf. Ganz als wenn er da bekannt wäre, rief er einem Knechte: er solle kommen und ihm das Roß abnehmen. Darauf kam er an die Türe, und als Anne Mareili ihm Bescheid geben wollte und ihm in die Augen sah, da wurde ihm fast g'schmuecht, der Kexler stand vor ihm, nicht als Prinz und nicht als Räuber, sondern als ein stattlicher Bauer. Und der Spizbube lachte und zeigte noch schönere weiße Zähne, als der Blatz hatte, und fragte so spizbüßisch: „Gäll, ich bin wiederum da, du hast es mir verbieten mögen, wie du wolltest“. Und lachend reichte er ihm die Hand, und verschämt gab ihm Anne Mareili die seine. Da, rasch sich umsehend und niemand gewahrend, sagte er ebenso rasch, gerade seinetwegen komme er. Es werde wohl schon von ihm gehört haben, er sei der und der und hätte schon lange gern eine Bäuerin auf seinem Hof gehabt, aber nicht eine auf die neue Mode, sondern eine wie seine Mutter selig. Aber er hätte nicht gewußt, wie eine solche finden, da die Meitscheni gar schlimm seien und einem leicht Stroh für Heu verkaufen. Darum sei er als Kexler umhergezogen, hätte manches gesehen, er hätte es niemandem geglaubt, aber manchen Tag, ohne eine zu finden, die er nur vierzehn Tage hätte auf seinem Hofe haben mögen. Schon habe er die Sache aufgeben wollen, als er ihn gefunden und bei sich gesagt habe: die oder keine! Und jetzt sei er da und möchte ihn's geschwind fragen, ob er seinem Alten etwa davon sagen dürfe. Da sagte Anne Mareili: er sei einer, dem nicht zu trauen, aber er solle hineinkommen, es sei so viel Rauch in der Küche. Und Foggeli mußte

hinein ohne weitere Antwort. Indessen ging er nicht wieder hinaus, bis er eine Antwort hatte, und die muß nicht ungünstig gewesen sein, denn ehe ein Vierteljahr um war, ließ Foggeli verkünden mit Anne Mareili und hat es nie bereut und kriegte nie mehr eine Ohrfeige von ihm. Aber oft drohte es ihm mit einer, wenn er erzählte, wie Anne Mareili ihm die Hand nicht hätte geben wollen und ihm gesagt, es möge nicht warten, bis es ihm den Rücken sehe, und wie es dann doch froh gewesen sei, ihm die Hand zu geben und sein Gesicht zu sehen. Wenn er dann hinzusetzte: er glaube, jetzt sehe es sein Gesicht lieber als den Rücken, so gab Anne Mareili ihm friedlich die Hand und sagte: „Du bist ein müßter Mann, aber reuig bin ich nie gewesen, daß ich dich wieder angesehen.“ Dann gab ihm wohl Foggeli sogar vor den Leuten einen Schmatz, was doch auf dem Lande nicht dick gesehen wird, und sagte: er glaube immer, er habe seine Frau seiner Mutter selig zu verdanken, die ihn gerade zu dieser geführt.

Und allemal, wenn Foggeli hörte, einer sei hineingetrappet und hätte einen Schuh voll herausgenommen, so lachte er, sah Anne Mareili an und sagte: Wenn der gelernt hätte Pfannen plätzen und Racheln heften, so wäre es ihm nicht so gegangen. Ja, ja ein Markt-Gesicht ist vom Haus-Gesicht gerade so verschieden, wie ein Sonntag's-Fürtuch etwa von einem Ruchi-Schurz, und wenn man dieses nicht gesehen hat, so weiß man gerade so viel von einem Meitschi, als man von einem Tier weiß, daß man im Sack kauft, da weiß ja auch keiner, hat er ein Lämmlein oder ein Böcklein.“

Und wenn die Meitscheni wüßten, daß jeden Augenblick ein solcher Kesselflicker über die Ruchentür hereinschauen könnte, so wäre auch am Werktag um manche besser Wetter, und sie täte manterlicher jahraus und -ein und wäre gewaschen Vormittag und Nachmittag!

### Wiberlist.

(St. Galler Mundart von Dr. A. G.)

U Burafrau ischt am a Sontig am Morga früte ufgeschande ond het em Maa die neua Schua met Fochsajchmoz feschit ig'schmieret. 's ischt halt ond ofröntlech's Wetter gsi. Drom het si no a mol igfüret. Daß die Schua gschwinder d'Fetti uffugad, schtellt si's a's offa-n-Dfatorli ond goht si go röschte. Do chont era a böfas Gröchli i's Käzli, ond wo si noch luagat, ischt era bigoscht an Schua a-bbrennt. Do isch era doch worda! An ganza südige Schwall ischt über si döra. Nagelneui Schua! Gad gescht het de Ma no gsaat, wie-n-a die Schua freujid. Er hei no nia so schöni, weichi gfa, so kommodi. 's sei gad a Freud, drem z'marschiere.

Wenn's no scho dora wär, daß s'ems scho gsaat hett. Er ischt an guata, lieba Maa gsi, aber schülech en jähzorniga, aber denn o grad wider quat. Desför hett er o kan Chropf gfa. Vor Angscht hett si tenggt, si wött, si wär no ledig. Denn wär das eri Sach. Witt em's gad go säga? So isch es öbere!

Do lit er so schö, z'freda i de Lilache i sim Bett ina, daß si's wider nöd öbers Herz bringt, em d'Sontig-

freud z'berderba. Dnd 's chont era a gschidi Idee. Sie chräbelet ond chrüfelet em a chli om's Müli oma, bis er verwachet. Do macht s'em a Chögli. Da chont oma. Si luagat a recht liablach a met era grofa, bruna-n-Auga. Em gfallt sie o met era wiße, ronda, schön-n-Arma i eram Dndergschtältli. Si saet: „Der hett's goppel öppis loschtig's tromt.“ Chorz! As get 's ander. Si saet: „Mei! Sela los mi go. I muos go chocha.“ Dnd er: „Blib no chli bimmer. 's ischt jo Sonti!“ Dnd si: „Fesas! Los mi gschwind wa. Dimi neua Sontig'shua hami a's offa-n-Dfatorli gschellt, daß d'Schmieri gschwinder ina schlüfi. Die chönted jo gad a cho.“ Dnd er: „A die werad jek wohl nöd gad verbrenna. Mer lebed no a mol. Jek hammer's ond jekt send mer do. 's chont a Zit, 's wert anderscht go. Du liabs, liabs, schwarzes Chögli du!“

Spöter got si i d'Chochi, chont aber grad wider ina met zöndrota Bagga, hebet de a-bbrennt Schua i d'Höchi ond saet: „Jekt bischt aber o du d'schold. Jek isch de schö Schua richtig vebrennt. Do hescht jek d'Schtrof för dis Sontigmörgala.“ Dnd er saet: „Sela? Jo bim Schtrohl!“